Nro. 2. Brünn, den 15. Jänner 1868. V. Jahrg.

Das Abendland.

Central-Organ

für alle

zeitgemäßen Interessen des Judenthums.

Pränumerationsbetrag ganzj. 3 fl.,
halbjährig 1 fl. 50 kr.
vierteljährig 80 kr.
mit Postzusendung und Zustellung ins Haus.
Für's Ausland ganzj. 2 Thlr.
halbj. 1 Thlr. 15 Gr.

Verleger, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur D. Ehrmann.

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats.
Administration Bäckergasse Nr. 2. 2. Stock.
Exped. Krapfengasse 18, Epstein's Buchh.
Inserate werden billigst berechnet.

Die Comité-Berathungen in Brünn, vom 9. bis 12. December 1867,

über das zu gründende Proseminar und den Religions-Unterricht in den jüdischen Volksschulen.

(Fortsetzung.)

Für die deutschen Gegenstände wurde vorzugsweise die Geschichte des Judenthums mit besonderer Berücksichtigung der talmudschen Periode hervorgehoben. Ein durch Dr. Schmiedl und Wohlmuth modesicirter Antrag des Dr. Eisler führte zu dem Beschlusse der Versammlung, daß die Lehramtscandidaten bei ihrem Austritte nur das Zeugniß als Unterlehrer erhalten, und sich nach dreijähriger praktischer Wirksamkeit der Prüfung als Oberlehrer zu unterziehen haben. Ueber Antrag des Dr. Placzek wurde als Lehrstoff für Lehramts-Candidaten bestimmt, daß selbe alle hebräischen Gegenstände mit Ausnahme der talmudischen Fächer, die in den ersten 6 Jahren den Rabbinatszögliugen vorgetragen werden, mitnehmen, als obligat, Pentateuch zweimal mit Raschi und Biur, die ersten Propheten, die Bücher Esther, Ruth, Echa, Jesaias, Psalmen, denen auf Antrag der Mitglieder aus dem Lehrstande noch Jeremias und Treaßar hinzugefügt wurde, ferner hebr. Grammatik, hebr. Stylübungen, nachbiblische Geschichte bis zum Schluß des Talmud. Nach Bondi's Antrag wurde bestimmt, daß die Lehramtscandidaten in der Brünner Religionsschule im Vortrage hebr. Stoffe geübt werden. Nach einem von Bondi amendirten Antrag des Dr. Placzek wird Musik und Vocalgesang als obligater, Choral- und liturgischer Gesang als freier Gegenstand aufgenommen. Der von Wohlmuth modificirte Antrag des Vorsteher Schmiedl führte zu dem Beschlusse, daß auch solchen Jünglingen, die sich dem Cantorfache widmen, die Theilnahme an dem musikalischen und hebräischen Unterricht gestattet sein soll, wenn sie das 18. Lebensjahr erreicht haben und sich mit einem sittlichen und religiösen Lebenswandel ausweisen können. Der tiefgreifende Antrag des Vorstehers Karplus, daß alle Gegenstände des Urtergymnasiums an der Unterabtheilung des Proseminars vorgetragen werden, wird von der Versammlung erst nach Schluß der übrigen Berathungen in Behandlung genommen werden. Das Commitémitglied Herr Dr. Stößel konnte, durch Krankheit verhindert, erst am dritten Tage an den Berathungen theilnehmen. (Forts. folgt.)

Juden und Mexikaner.

Von Dr. B. Placzek.

Wähend diese Blätter ihren Rundgang nehmen, landen an dem südlichen Gestade Oesterreichs die traurigen Reste eines Fürsten aus unserem glorreichen Herrscherhause, der so jung, so edel, so reichbegabt ein Opfer fallen mußte indianischer Wildheit, spanischer Unkultur und gallischer Ränkesucht. Sein Blut trank die neue Welt, seine Gebeine sollen in der alten ruhen. Der „Adlersjüngling" aus Habsburgs hohem Forste wollte, den Thron der Azteken besteigend, Mexiko's altes Emblem in verjüngter Wirklichkeit zeigen: „einen Adler, wie er eine Schlange zerreißt" — diesmal die Schlange der Anarchie — doch der junge Aar ward von der Schlange zerrissen. Das Jahr 1867 sah in Neuspanien einen edlen Fürsten den Tod des Verbrechers erleiden und hüben die Stirne eines altspanischen Henkers mit dem Heiligenschein umgeben. Der Jude, der an Allem, was das allgemeine Interesse, besonders aber sein Vaterland berührt und bewegt, am lebhaftesten partizipirt, begleitete auch das Schiff, das einst „Cäsar und sein Glück" durch die Welt trug, die er der Wissenschaft erobern half, und nun seine Asche birgt, mit inniger Theilnahme. Schon darum wandert auch er mit so vielen Anderen nach Mexiko oder „Anahuac, das Land zwischen beiden Meeren" wie es in der Sprache der „Maja" heißt, den Blick. Wie erst, wenn nach besondern Fäden Jacobs Nachkommen speciell mit Mexiko, wenn auch nur im Sinne mancher tiefer Denker verbindet, die einen Theil der mexikanischen Urbevölkerung und Urcultur von jüdischen Einwanderern aus verschiedenen Zeiten her-

leiten wollen. Selbst auf die Gefahr hin: die Partisane des Syllabus könnten davon Akt nehmend, die Blutthat eines Juarez und Escobedo dem Juden auf's Kerbholz schneiden, wollen wir es uns gleichwohl nicht versagen, den Spuren einer israelitischen Culturinflunez auf die Ureinwohner Centralamerika's nachzugehen. Mexiko zur Zeit der Entdeckung und der spanischen Invasion (1792, 1520), wie es in dem Berichte der Conquistadoren erscheint, fesselt zunächst unsere Aufmerksamkeit. Es fanden sich damals noch die Reste einer Cultur vor, die einen Tarcy (Antiqu. Mexic 1—56.) die Aeußerung entlockte: „Mexiko war in der Mitte Amerika's das, was Persien in Asien, Egypten in Afrika, Griechenland in Europa war: ein leuchtender Herd der Civilisation. Gegen den autochtonen Charakter dieser Cultur sträubte sich das Vorurtheil, das man gegen die wilden Völker hegte, und man griff zu mehr oder minder stichhaltigen Ableitungen von den übrigen Welttheilen. Bei diesem Vorgehen ward man bestärkt durch die Sage der Eingebornen, besonders der Priester- und Königsfamilien, die von „weißen Fremdlingen" abzustammen vorgaben. Gleiches berichtete Montezuma II. dem Eroberer Cortez.

Es gibt zwar wenige hervorragende Nationen, denen nicht die Ehre zu Theil ward, als Urheber der altamerikanischen Cultur bezeichnet zu werden; zumeist aber vindizirt man den Israeliten und verwandten semitischen Stämmen den gestaltenden Einfluß auf jene. Solchen Bemühungen begegnen wir in den Werken des Genebrardus, Torquemada, P. Hennequin, Garcia, Adair, Lery und Thewet, Dr. Elias Boudinot, Mac Chulloch, M. Parker, Sam. Frei und Catlin. In unserer Zeit hat Lord Kingsborough in seinem Prachtwerke: Antiqu. of Mexico für diese Ansicht die meisten Gründe geltend gemacht. Die aufgefundenen Analogien — wir wollen sie vorläufig nur kurz zusammenfassen — wären etwa folgende: Die Mythen der Menschenentstehung, des Diluviums, Sprachähnlichkeiten in Wort- und Constructions-Formen, sowie in der Ausdrucksweise, religiöse Anschauungen und Gebräuche, Sitten und Gewohnheiten im häuslichen und öffentlichen Leben, Eheverhältniß, Bestattung, Trauer, Abschneiden der Haare und Körperverletzung um einen Todten; Weihe- und Reinigungsbäder, Zurückhaltung von Leichnamen, Strafe des Ehebruches, Sittenreinheit in der Ehe; Kriegserklärung, Behandlung der Todtengebeine und Mitführen derselben bei Wanderungen; Circumcision, feierliche Namengebung, Erziehungsgrundsätze und mancherlei Rechtsbestimmungen. Schon Columbus wollte Spuren israelitischen Einflusses in den Goldminen von Cibao bemerkt haben. Die oberwähnten Schriftsteller finden das „Ophir" der Bibel identisch mit Peru. Sie stellen demgemäß die Behauptung auf: unter Salomo und Hiram seien alljährlich Hebräer und Phönizier auf ihren weiten Seereisen auch nach Süd- und Centralamerika gekommen. Dagegen spricht die Schriftstelle, Könige I., 10—22, wo unter den Producten, die von Ophir kamen, Silber, Pfauen Elfenbein, Gegenstände, die sich in Amerika nicht vorfanden, aufyezählt werden.*)

Die zehn Stämme, die in Salmanassars Gefangenschaft geriethen und spurlos verschwanden, wollen manche in der amerikanischen Urbevölkerung wiedererkennen. Siguenza und Genossen erklären nach der biblischen Genealogie Mizrajim's Sohn Naphtuchim*) als den Stammvater der Amerikaner. Andere leiten sie von dem Sohne Heber's, Jaktan, arab. Kachtan, dem Stammvater vieler Beduinenstämme her. Genesis, 10—25, 36. Es tauchte auch die Vermuthung auf, es seien Kanaanitische Völker, von Josua**) verdrängt, zu Schiffe geflüchtet und nach Mexiko verschlagen worden. Ausführliches über diese und anderseitige Ableitungsversuche enthalten: Antiqu. Mexic. div. diss. p. Lenoir, Tarcy, Monglave, Ranking, Warden, Malte Brun, A. v. Humbold, Monum. Amer. 179, 210; Prescott, Hist. of the conqu. of Mexico II. 430—465; Prichard Naturgesch. d. M. II. 273 . . . VI. 370 . . . Researches I. 80. (Forts. f.)

*) Ophir ist weit eher in Indien oder in Arabien zu suchen. Ophir in der Septuaginta σωφιρα ist der egyptische Name für Indier. Josephus, Archaeologia VIII., 6, 4; Champollion F. L'Egypte I.—68. Für Indien spricht auch die Aehnlichkeit der Benennungen der von O. mitgebrachten Producte mit den entsprechenden Bezeichnungen im Sanskrit: Kuf, Affe, Kapi; Tuküm, Rfum, Togei. In der Nähe von Goa gibt es auch einen Hafen, der früher Suphin jetzt Sepher heißt. Gewichtige Gründe lassen O. auch in Arabier suchen. In Genesis, 10—29, wird es unter anderen arabischen Gegenden angeführt; ferner hat man den Namen el Ophir als eine Stadt in Omar, dem Mittelpunkte des früheren arabischen Handels, nachgewiesen. (Vergl. Strabo 16, 22; Peinius, VI., 28; Michaelis, Splcilog. II.—184.) Nach Arias Montanus soll unter der goldreichen Gegend Parwajim der Bibel — Chron. II., 3—6 Peru verstanden sein; ebenso Bochart, Phalez. II u. 27. Auch dieses wird weit richtiger für Indien gehalten und von dem Sanskritworte pûrva, östlich, abgeleitet.

*) Genesis, 10—13, Chor. I. 1—11. Naphtuchin ist indeß wahrscheinlich ein egyptischer Volsstamm, der östlich von Pelusium wohnte. Man vergleicht es mit dem Nephthys des Plutarch — de Iside, 98 — und dem koptischen nephthos, das die „äußerste Grenze" bedeutet. Gesenius Hwb.

**) Daß eine Auswanderung derselben nach einem anderen Welttheile erfolgte, dafür kann als Beweis gelten die Talmudstelle — Jeruschalmi Schetwiith — „Josua schickte die Aufforderung an die Völker Kanaans, bevor er seinen Eroberungszug begann; wer auswandern will, der ziehe von dannen; wer Frieden schließen will, der soll mir willkommen sein, und wer den Kampf aufnehmen will, der sei bereit. Da zog Girgaschi aus dem Lande und ging nach Afrika... Eigenthümlich bleibt es nach jener Annahme, daß gerade die Consonanten des Namens Girgaschi, nämlich g, r, sch, in den mexikanischen Sprachen nicht vorkommen, (nach der Grammatik des A. d'lmos, dem man die erste genaue Kenntniß über mex. Sprache verdankt).

Zur Genesis von Lessings „Nathan der Weise."

Erinnerungsblätter zu Lessings Geburtstag am 22. Jänner,

von Leopold Wolf in Prag.

Im Jahre 1781 vollendete Lessing das dramatische Gedicht „Nathan der Weise", worin er die hohe Ide aussprach, daß nicht die Glaubensform, sondern die Tugend den Werth des Menschen bestimmen. Der Polemik mit dem Hamburger Pastor Göze folgte die Ausarbeitung des „Nathan", zu dem er früher schon den Entwurf gemacht hatte. Im April 1778 wurde das Werk begonnen; das milde, edle Dichterwerk, that für den Dichter nach dem herben Kampfe der um die „Fragmente" geführt wurde, um so wohler. Den ersten Gedanken dazu hatte er im Decameron des Boccacio gefunden, in der dritten Novelle des ersten Buches, welches die Geschichte der drei Ringe enthält. Der Entwurf einer „Vorrede" zum Nathan, der sich in Lessings Nachlasse fand, lautet in einer Stelle „Wenn man sagen wird, daß ich wider die poetische Schicklichkeit gehandelt, und Leute, die sich über alle geoffenbarte Religion hinweggesetzt hatten, und doch gute Leute gewesen waren, unter Juden und Muselmännern wolle gefunden haben: so werde ich zu bedenken geben, daß Juden und Muselmänner damals die einzigen Gelehrten waren, daß der Nachtheil, welchen geoffenbarte Religionen dem menschlichen Geschlechte bringen, zu keiner Zeit einem vernünftigen Manne müsse auffallender gewesen sein, als zu den Zeiten der Kreuzzüge, und daß es an Winken bei den Geschichtschreibern nicht fehlt, ein solcher vernünftiger Mann habe sich nun eben in einem Sultane gefunden." Man hat im Nathan deshalb nicht nur eine Vertheidigung des Indifferentismus, sondern sogar eine parteiische Herabsetzung des Christenthums erblicken wollen. Allein je tiefer man in den Geist des Stückes eindringt, und die Milde und aufrichtige Menschenliebe desselben theilnehmend empfindet, desto wesenloser werden die Scheingründe, aus denen sich jene Beschuldigungen herleiten. „Nach der Erscheinung des Nathan", schreibt Mendelssohn, „flüsterte die Kabale jedem seiner Freunde und Bekannten ins Ohr: Lessing habe das Christenthum beschimpft, ob er

gleich nur einige Christen und höchstens der Christenheit einige Vorwürfe zu machen gewagt hatte. Im Grunde gereicht sein Nathan, wie wir uns gestehen müssen, der Christenheit zur wahren Ehre. Auf welcher hohen Stufe der Aufklärung und Bildung muß ein Volk stehen, in welchem sich ein Mann zu dieser Höhe der Gesinnungen hinaufschwingen, zu dieser feinen Kenntniß göttlicher und menschlicher Dinge ausbilden konnte. Wenigstens dünkt mich, wird die Nachwelt so denken müssen." —

Als dramatisches Kunstwerk steht dieses Drama, das Lessing selbst nur ein dramatisches Gedicht nannte, trotz der Herzenswärme, die es athmet, und trotz der lebenswahren individuellen Charakterzeichnung jeder einzelnen Figur den vorangehenden Meisterschöpfungen Lessings nach. Was aber Nathan so hoch stelt, und wie Gleim und Mendelssohn meinten, über Alles, was Lessing sonst geschrieben, das ist wie Kletke in seinem „Deutschlands Dichter und Denker" richtig hervorhebt, der ideale Geist, der hier die höchste Frage der Menschheit im Sinne der Liebe zu lösen versucht.

Am 14. April 1793 wurde „Nathan der Weise" zuerst in Berlin aufgeführt. Das Stück war, unverkürzt, für die Bühne zu lang und der Schauspieldirector Döbbelin war der Hauptrolle desselben durchaus nicht gewachsen. Döbbelin erzählt man, traf am Tage vor der Aufführung mit Engel in einem Kafféhause zusammen. „Morgen gebe ich Lessings Meisterstück, Nathan den Weisen" rief er Engel zu. — „Nathan den Weisen"? fragte jener verwundert? „Wer spielt denn den Nathan?" — „Den Nathan? Hm, ich! ich!" — „Und wer den Weisen?" — Seit Anfang des neunzehnten Jahrhunderts gehört dies Drama der gesammten deutschen Bühne an. Unter dem Titel „der Weise Indengreis" kam es im Jahre 1842 in einer neugriechischen Uebersetzung sogar in Konstantinopel zur Aufführung unter lebhaftem Beifall der Zuschauer.

Was Lessing durch den Nathan gewirkt, wie er dadurch das deutsche Volk gehoben und aufgeklärt, hat er selbst nicht erfahren, er starb noch im Jahre 1781, und zwar im Unmuth über seine Gegner, die in ihrer Blindheit den Mann verketzerten, der die deutsche Nation nicht nur von den Fesseln des französischen Geschmacks und von der Pedanterie und der Herrschaft unwissender Gelehrten in philologischen und theologischen Kenntnissen befreite, sondern auch eine Duldung lehrte, die noch in unseren Zeiten an vielen Orten zu den frommen Wünschen gehört.

Und heute — wie viele Deutsche, die sich an Nathan dem Weisen erquicken, wissen es denn, daß Lessing, während er das erhabenste Werk seines Genius schuf, mit der drückendsten Noth, mit der gemeinen Sorge um das tägliche Brod zu kämpfen hatte? — Deutschland, sagt Adolf Stahr in seinem „Lessing, sein Leben und seine Werke" mag wohl erröthen, wenn es liest, daß sein Lessing, der Begründer einer neuen Aera des deutschen Geistes, den er zuerst wieder auf die eigenen Füße gestellt hatte, daß Lessing am Ende seiner thatenvollen Laufbahn, als er sich niedersetzte, um seiner Nation den Nathan zu geben, nicht hatte und nicht wußte, wovon er leben sollte während der vier bis fünf Monate, welche ihm die Vollendung dieses Werkes kosten würde, daß er seinen Bruder bitten mußte, mit der Subscriptionsankündigung überall für ihn sein Netz auszustellen. „Ich besorge schon, fügt er hinzu, daß auch auf diesem Wege, auf welchem so Viele etwas gemacht haben, ich nichts machen werde, wenn meine Freunde für mich nicht thätiger sind, als ich selbst. Aber wenn sie es auch sind, so ist vielleicht das Pferd verhungert, ehe der Hafer reif geworden."

Seine Briefe aus dieser Zeit enthalten darüber Aufschlüße, die das Herz verwunden. Um das Werk auszuarbeiten, brauchte er, wie er seinem Bruder am 7. November 1778 schreibt, dreihundert Thaler, und diese zu erhalten, war in dem Lande, welches die Ehre hatte, ihn zu besitzen, keine Aussicht. Auf Vorausbezahlung von Seiten der Subscribenten auf sein noch unvollendetes Werk wollte er sich nicht einlassen. „Denn wenn ich nun plötzlich stürbe, schrieb er dem Bruder, so bliebe ich vielleicht tausend Leuten jedem einen Gulden schuldig, deren jeder für zehn Thaler über mich schimpfen würde. Und wozu auch? Geld bis Ostern brauche ich freilich, und die Sorge es anzuschaffen, wird mich oft in einer Arbeit unterbrechen, in der man gar nicht unterbrochen sein müßte. Aber wenn du freilich meinst, daß kein anderer Vorschlag thunlich sei, und sich wohl noch ein Freund finde, der nur das Benöthigte zu den gewöhnlichen Zinsen vorschöße, so würde ich diesen Vorschlag tausendmal annehmlicher finden."

Zum Glücke fand sich dieser Jemand, der dem Dichter auf vier Monate die erforderliche Summe vorschoß. Der wackere Mann, dem Deutschland indirect den Nathan verdankt, war ein jüdischer Kaufmann namens Moses Wessely, ein guter Bekannter und Verehrer Lessings aus der Zeit dessen Aufenthaltes in Hamburg, ein Mann von Geist und feiner Bildung, der sogar über Lessings Emilia Gallotti anonyme Briefe veröffentlicht hatte, und für dessen Herzensfeinheit schon allein die Art und Weise spricht, wie er, obschon selbst nicht reich, dem Dichter freiwillig das Darlehen durch dessen Bruder anbieten ließ. Nur einen Brief wünschte er von Lessing zu haben. „Aber, wenn er Ihnen nun nicht schreibt, so bekommt er kein Geld?', fragte Carl Lessing, der diese Verhandlung dem Bruder völlig dramatisch in einem Briefe beschreibt: „Ich werde es ihm dann schicken, und den Empfang wird er mir dann doch melden," erwiederte der brave Jude. Lessing nahm das Anerbieten um so dankbarer an, je „unglaublich übler," er, wie er hinzusetzt, ohne diese Hilfe daran gewesen wäre. So entstand „Nathan der Weise" ein Werk, das wie die Glocke des Dichters sein feierlich erhebendes Friedensgeläute, hoch oben herab aus dem reinen Aether der Liebe und Versöhnung der Menschen durch die Welt ertönen lassen wird, so lange Menschenzungen die Sprache reden, in welcher es gedichtet ward.

Correspondenzen.

Brünn, am 6. Jänner.

Der gestrige Tag war für die Bewohner der hiesigen Stadt ein wahrer Jubeltag. Schon vom frühesten Morgen an wogte es in den Straßen auf und ab von den freudig erregten Massen, die der Ankunft Sr. Excellenz des Herrn Ministers des Innern, Dr. Carl Giskra, der aus Wien hieher kommen sollte, um sich von der Stadt, der er bisher mit solchem Ruhme als Bürgermeister vorstand, zu verabschieden, entgegenharrten. Schlag $4^3/_4$ Uhr Nachmittags langte der gefeierte Gast wit dem Schnellzuge an, und die ebenso großartigen als herzlichen Ovationen, welche die Stadt dem Manne brachte, der sich der allgemeinen Liebe und Hochachtung erfreut, den sie mit Stolz als ihren ersten Bürger betrachtet, wurden bereits von den Tagesblättern in die weite Welt getragen, und es ist überflüssig den Lesern des „Abenland" darüber Bericht zu erstatten. Wir beschränken uns darauf, über die Betheiligung der hiesigen isr. Cultusgemeinde an dieser Feier zu referiren. Unter den Deputationen der verschiedenen Corporationen und Vereine, die der Herr Minister in seiner Wohnung empfing, befand sich auch die der Brünner Cultusgemeinde, bestehend aus dem Herrn Rabbiner Dr. Placzek, dem Präses der Gemeinde Herrn Moriz Spitzer, den Vorstandsmitgliedern, Herren Moriz Fröhlich, Leopold Herzfelder, Heinrich Kafka und David Mandl. Herr Präses Spitzer stellte die Mitglieder der Deputation dem Herrn Minister vor, dankte Demselben für die zahlreichen Beweise seiner hochherzigen Gesinnung und bat um die fernere huldreiche Gewogenheit. Hierauf hielt Herr Dr. Placzek folgende Anrede:

Euer Excellenz gestatten mir zu dem glücklichen Ereignisse, das Sie in den Rath der Krone berufen, im Sinne der Israeliten dieses Kronlandes unsern tiefempfundenen

Glückwunsch auszusprechen. Unter allen, die Ihrem leuchtenden Genie Bewunderung, Ihrem edlen Streben Begeisterung, ihren glänzenden Erfolgen vollen Jubel entgegenbringen, unter allen diesen zählen wohl zu den glühendsten Verehrern E. Excell. unsere Glaubensgenossen, die von dem heilvollen Umschwunge, der sich in unserem Vaterlande vollzog, am freudigsten berührt, es nie vergessen werden in Eu. Exc. den begeisterten Vorkämpfer für Freiheit, Recht und Wahrheit, den wackern Mitarbeiter an Oesterreichs Regenerirung mit dankerfülltem Herzen und opferbereitem Sinn zu begrüßen. Doch in den allgemeinen Freudenkelch mischt sich ein Wermuthstropfen: es ist der Gedanke, daß wir nunmehr der unmittelbaren väterlichen Leitung Eu. Excellenz entrückt werden. Nur das Wohl und die Consolidirung des Gesammtreiches vermag diese Stadt, die heute mit tausendstimmigem Zuruf zugleich dem verehrten Bürgermeister den Abschiedsgruß, und dem gefeierten Minister den Willkomm bietet, jenen Verlust verwinden lassen. Nehmen Er. Excellenz noch unsern Segenswunsch zu den vielen hin, die Ihnen auf die neue glorreiche Bahn folgen: Möge der Tag, der die Wohlfahrt der einen Reichshälfte in Ihre Hände legte als ein lichter Freudentag verzeichnet stehen in der Tafel der Geschichte und nur überstrahlt werden von dem Tage, der Er. Excellenz an das hohe Ziel führt und das herrliche Gebäude, zu dem Sie die Grundsteine gefügt, krönen läßt zum Ruhme für den Landesvater, zum Heile für das Vaterland!

Se. Excellenz erwiederte der Deputation nachfolgende Worte, die mit goldenen Lettern der Nachwelt erhalten zu werden verdienen:

Ich danke Ihnen für die herzlichen und Ihnen für die weihevollen ergreifenden Worte, die mir unvergeßlich bleiben werden. Sie (Dr. P.) haben mit besonderer Aufmersamkeit mein öffentliches Leben verfolgt und Sie alle können mir das Zeugniß geben, daß ich stets, auch früher, bevor ich den Ministerrock trug, eifrig bemüht war, Angriffe von Ihnen ferne zu halten und Ihren gerechten Ansprüchen Würdigung zu erringen.

Wenn es mir nicht vollkommen gelang, so waren die Verhältnisse daran Schuld. Seien Sie überzeugt, so lange ich in dem Rathe der Krone sitzen werde, soll mein ernstes Streben dahin gehen, von Ihnen auch den letzten Rest jenes alten Bannes, der noch auf Ihnen lasten mag und den die Neuzeit gelöst hat, bis auf die letzten Spuren zu entfernen; kein Rückschritt darf mehr geschehen und die Gleichberechtigung aller Confessionen muß zur vollsten und nicht mehr anzuzweifelnden Wahrheit werden.

Zur Ergänzung meines Berichtes füge ich hinzu, daß unter den beim Festbanket, an dem auch viele Israeliten Theil nahmen, eingelangten Beglückwünschungs-Telegrammen eines von der Proßnitzer-Israelitengemeinde mit einem Hoch! auf Freiherrn v. Beust und Dr. Giskra eingeschickt wurde, und daß der schöne Epilog des Theater-Directors Herrn Dr. Franckel stürmischen Beifall fand.

n.

Brünn, im Jänner.

Der Herr Director des k. k. Obergymnasiums allhier hat in den hiesigen Blättern nachfolgenden Aufruf erlassen. Der Unterzeichnete als Lehrer an diesem Institute, schließt sich diesem Apell an den so oft bewährten Wohlthätigkeitssinn der Einwohner der hiesigen Stadt aus vollem Herzen an, und würde sich glücklich schätzen. zur Förderung dieses so humanen Zweckes sein Möglichstes beitragen zu können. Die Unterstützung armer Kinder, die sich trotz aller Entbehrungen, trotz der traurigsten Nothlage dem Studium widmen, ist ein Werk der Liebe, das für gebildete Menschen nicht erst einer besonderen Empfehlung bedarf. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß die intelligenten Mitglieder der Cultusgemeinde allhier diesem so humanen Zwecke ihre Theilnahme zuwenden werden, umsomehr, als wie wir mit Bestimmtheit versichern können, bei der den armen Studirenden zu gewährenden Unterstützung weder die Nationalität noch die Confession irgend welchen Unterschied machen wird. Wir bitten die edlen Wohlthäter der hiesigen Cultusgemeinde, ihre gütigen Beiträge dem Unterzeichneten zukommen zu lassen, der sie unverzögert an das löbl. Directorat abführen und seiner Zeit über den Erfolg Bericht erstatten wird.

D. Ehrmann,
öffentl. Lehrer der Religion an den k. k. Mittelschulen.
Bäckergasse Nr. 2.

Der Aufruf lautet:

Aufruf!

Der Lehrkörper des k. k. Obergymnasiums zu Brünn kommt häufig in die Lage, einen Einblick in die bittere Noth so mancher braver Schüler zu thun, ohne sogleich helfen zu können; gewiß wird von den Bewohnern Brünns vieles zur Unterstützung armer Schüler gethan, doch so wie oft gerade der würdigste die größte Noth leidet, weil er zu verschämt ist, fremde Menschen um Hilfe anzusprechen, so spendet mancher Wohlthäter seine Gaben an minder Würdige, manche edle Absicht wird aus Mangel an Vermittlung gar nicht verwirklicht. Der Lehrkörper beschloß nun, diese Vermittlung der Unterstützungen über sich zu nehmen, für die Vermehrung der Beiträge Sorge zu tragen, und wo möglich einen Unterstützundsfond zu gründen; er legte zu diesem Behufe selbst sogleich eine Summe von hundert Gulden zusammen, und wendet sich an alle Gönner und Freunde der studirenden Jugend mit der Bitte, das Unternehmen werkthätig zu unterstützen. Die Spenden können in Geld zu monatlichen, viertel- oder ganzjährigen Raten, auch in leicht verwendbaren Naturalbeiträgen z. B. Tuch, Kleidern Büchern oder in Gewährung von Kosttagen bestehen. Die Erklärung zu Beitragsleistungen übernimmt die Gymnasial-Direction so wie auch jedes Mitglied des Lehrkörpers, auch wird beabsichtigt, Blanquette zur Einholung solcher Erklärungen auszusenden; eingesandte Beiträge übernimmt vorläufig die Gymnasialdirection. Der Lehrkörper wird die Unterstützung den Schülern nach dem Grade ihrer Dürftigkeit und Würdigkeit zuwenden und über jeden Empfang und die Verwendung desselben öffentlich Rechenschaft ablegen. Möge das Unternehmen gütige Aufnahme und zahlreiche Unterstützung finden!

Von der Direction des k. k. Obergymnasiums:

Ant. Krichenbauer.

Kanitz im Jänner.

Nach mehrjähriger Ventilirung der Seminarfrage in unserem engern Vaterlande ist endlich in der Notablen-Versammlung im October v. J. die Gründung eines Proseminars in Brünn zum Beschluß erhoben worden, was gewiß jedem wahren Freund des Judenthums und seiner Wissenschaft zur innigsten Befriedigung gereichen muß. Schon im September v. J., als der dießbezügliche Erlaß der hohen k. k. mährischen Statthalterei von dem Herrn Oberlandes-Rabbiner mit seinem Begleitschreiben unserer Gemeinde mitgetheilt wurde, faßte unser geehrter Vorstand über Antrag des Unterzeichneten den Beschluß, in hiesiger Gemeinde eine Talmudschule zu kreiren. Ich unterrichte seit jener Zeit ungefähr fünfzehn Schüler drei Stunden täglich im Talmud, und habe gottlob die beste Aussicht in kurzer Zeit ein günstiges Resultat zu erzielen.

Ich kann bei dieser Gelegenheit die Bemerkung nicht unterlassen, daß Kanitz schon im Mittelalter zu den bedeutenden Gemeinden Mährens zählte. Schon der Umstand, daß in den früheren Jahrhunderten die meisten Versammlungen (Waad) in Kanitz stattgefunden, dürfte für die hier ausgesprochene Ansicht als sprechender Beweis dienen. So z. B. wurde hier in K. unter dem Landes-Rabbiner Menachem Mendl Krochmal im Jahre 1656 eine Versammlung gehalten

Der Landes-Rabbiner Ahron Jakob ben Jecheskel Charif, Nachfolger des M. M. Krochmal, präsidirte im Jahre 1665 hier einem Waad. Im Jahre 1674 wurde hier in K. wieder ein Waad abgehalten dem der Landesrabb. Jehuda Arja Löb, Sohn des R. M. M. Krochmal, als Präsident vorstand. 10 Jahre später, also 1684 fand hier eine Versammlung unter dem Präsidium des damaligen Landrabbiners Elieser Mendel ben Mordechai statt. Endlich im Jahre 1721 präsidirte R. Berusch Eskeles, Schwiegersohn des in der gelehrten Welt rühmlichst bekannten R. Simson Wertheim aus Wien, und mährischer Oberlandes-Rabbiner, hier in Kanitz einer Natablen-Versammlung, die in Betreff der Wahlordnung neue Bestimmungen traf.

Bedenkt man übrigens, daß Kanitz in den früheren Jahrhunderten den Namen Ir meleah Chachamim wesofrim in des Wortes reinster Bedeutung verdient hatte, so wird es auch Niemanden wundern, daß gerade hier die meisten „Waads“ stattgefunden.

Ueber die Reihenfolge, der seit Anfang dieses Jahrhunderts hier im Amte gewesenen Rabbinen und ihrer Wirksamkeit, wie überhaupt über die Zustände der hiesigen Gemeinde und ihrer Institutionen, die eben alle jetzt blühen und einer schönen Zukunft entgegenzusehen berechtigt sind, will ich demnächst, so Gott will, berichten.

Dr. M. H. Friedländer,
Rabbiner.

Wien, 12. Jänner 1868.

Der Tendenz Ihres vielgelesenen Blattes, jüdische Interessen allgemeinen Charakters in Würde und Unbefangenheit zu behandeln, kann die Aufnahme nachstehender Zeilen nicht widerstreiten, welche in Kreisen, die sich für zeitgemäßen Fortschritt und ernsten Streben nach demselben lebhaft interessiren, sich einer warmen, rückhaltslosen Theilnahme erfreuen dürften.

Das jährlich mit erneuerter, wachsender Beharrlichkeit sich ankündigende Streben der Wiener Rabbinatscandidaten, für die Vervollkommnung in ihrer fachlichen Ausbildung sich einen geistigen Centralpunkt zu schaffen, den das der umsichtsvollen und anerkennenswerthen Leitung des Dr. Jellinek unterstehende Bet-ha-Midrasch, trotz seiner hevorragenden Lehrkräfte und der reichhaltigen Bibliothek nicht gänzlich zu bieten vermag, scheint heuer einen versprechenden Ausgangspunkt gewählt zu haben.

Ein Fest „der gemüthliche Channka-Abend“, gefeiert am 28. v. M., welches die in dasselbe gesetzten Erwartungen weit übertraf, und einen bleibenben Eindruck auf die daran Betheiligten zurückließ, ging der beabsichtigten Constituirung eines Vereines voran, der sich die löbliche Aufgabe setzte, durch gegenseitige fachliche Ausbildung seine Mitglieder auf die Jahre der Praxis wo möglich vorzubereiten, und dessen Statuten, nach reiflicher Berathung, bereits angenommen sind. Den Programmen und Propositionen zufolge, welche in erwähnter, dem Stande jüdischer Theologen wahrhaft Ehre machenden Versammlung zu unbemänteltem, kühnem Ausdruck kamen, ist man nicht zu sanguinisch, wenn man von nicht gar so fernen Zukunft die erwünschte Realisirung von Hoffnungen erwartet, zu denen eine innige Vereinigung und geistige Verbrüderung junger Männer berechtigt, welche, den Geist des Fortschrittes in sich aufnehmend, von einem reinem, unbeirrten Streben nach Wissenschaft mächtig durchdrungen sind.

Um nur zur gedrängten Hervorhebung des Wesentlichen am Feste zu schreiten — was nicht der Nebenzweck dieses Artikels ist — so wurde dasselbe durch Hr. Friedmann, den von den Rabbinatscandidaten allgemein geliebten Bet-ha-Midrasch-Lector, in einer der Bedeutung der Festesstunde ganz entsprechenden Weise eröffnet. Eine innige Begrüßung der Anwesenden mit dem brüderlichen „hine mah tob“ voranschickend, schildert der Redner die unfreundliche, an finstern Anschauungen nachhaltig leidende Vergangenheit, welche die jüdischen Jünger der Wissenschaft so übel enpfinden mußten. — Der Festredner Hr. Kurrein begrüßt das Fest „als günstiges Omen. Im weiteren Verfolge seiner gelungenen Rede hebt er besonders hervor: „daß Bildung und Aufklärung ein charakteristisches Eigenthum des Juden sei, daß die Rabbinatscandidaten einst berufen, an der Spitze von Gemeinden zu stehen, das Banner des Lichts und Fortschrittes ergreifen müssen, und als Träger jüdischen Geistes, sich nicht dem höchsten der Gegenwart entziehen dürfen.“ Den Separatismus, die Ursache des bisherigen Vereinzeltseins der Wiener Rabbinatscandidaten, tadelt er mit Nachdruck und empfiehlt zum Schluße eine treue dauernde Verbrüderung. Hierauf verliest der Vorsitzende, Hr. Barach, die in einer recht gefühlvollen Sprache abgefaßten Toaste auf beide Prediger Wiens, welchen anhaltende stürmische Hochs folgten. Wenn ich keinen groben Verstoß gegen die nüchterne Objectivität, die mich bei dieser Schilderung leiten soll, begehe, so will ich auch meinen „Toast auf das Streben des Rabbinatscandidaten nicht umgehen. Ich zeichnete aphoristisch die harten Kämpfe, welche die entschieden materialistische Zeitströmmung gegen das ideale Streben der Rabbinatscandidaten heraufbeschwört, und die Anfechtungen, die für uns, die Verehrer des Zeitgeistes, in einer Zukunft ruhen, welche starren Dunkelmännern unseres eigenen Standes, finstern Vertretern unserer Glaubensbrüder und einem „Non possumus“ uns begegnen läßt, der, gleich dem ultramontanen, liecht- und wahrheitsscheu ist. Zu einer Fahne, schloß ich, müssen wir schwören, mit der Devise: „Echte Wissenschaft macht Frei, wahre Freiheit tolerant und milde.“

(Schluß folgt.)

Aron Kollek, stud. Philos.

Prag, 8. Jänner.

Embarras de richesse ist ein französischer Ausdruck und kann nicht allzuwörtlich wie folgt übersetzt werden: Wir haben hier in Prag gegen ein halbes Dutzend Prediger, einige besoldete und unbesoldete Rabbiner, mehrere wirkliche und angebliche Privatgelehrte, kommen aber doch öfters in die Lage unsern Bedarf an ältern oder neuern Kanzelvorträgen aus irgend einer böhmischen Landstadt, in der nicht einmal der Megilla am Schuschan-Puriö gelesen wird, zu verschreiben. In solcher Verlegenheit bei reichlichem Ueberfluß befand sich dieser Tage der Vorstand unserer Beerdigungsbrüderschaft. Dieser Verein hält bekanntlich seine Jahresfeier am Vortage des Neumonds Schewat. An diesem Tage werden seit dem dreihundertjährigen Bestand des Vereins zwei religiöse Vorträge abgehalten. Der eine am Nachmittage im Sitzungssaale des Vereins, der andere am Abende in der benachbarten Klaussynagoge. In früherer Zeit wurde fast jährlich mit den Personen gewechselt, denen die Ehre dieser Vorträge zu Theil wurde, und die zu treffende Wahl beschäftigte öfters durch mehrere Monate früher die frommen Vereinsgemüther in hohem Grade. Seit mehreren Jahren jedoch fand dieser Gegenstand zur vollen Befriedigung der Vereinsmitglieder seinen friedlichen fast zur Norm gewordenen Abschluß. Herr Prof. Dr. Kömpf, Prediger der Tempelgemeinde, hielt die Nachmittags- und Hr. Oberrabbiner Rappoport die Abendpredigt, welcher letztern gewöhnlich ein kleines Souper für die Honoratioren des Vereins in der Behausung des Oberrabbiners folgte. Durch den Tod Rappoports hat natürlich die bisherige Ordnung einen gewaltigen Stoß bekommen, und die Frage ist wieder eine stürmische geworden. Es galt nicht blos für die Abendpredigt einen Redner zu suchen, es mußte auch für den Nachmittagsvortrag eine neue Wahl getroffen werden; denn auch Kämpf lehnte dießmal ab. Rabbiner Lasch und Prof. Adler, denen die Ehre des Tages angetragen wurde, refusirten ebenfalls. Da gabs natürlich große Verwirrung in der Hanpaßgasse, doch der Herr verläßt die Seinen nicht, man einigte sich schließlich, die Jahresfeier wird ihren üblichen Verlauf nehmen. Für den Nachmittagsvortrag wird Hr.

Dr. Sonneschein, Prediger der Neusynagoge designirt, für den Abendvortrag, Herr Dr. Ehrentheil, Rabbiner in Hořič berufen. Die Personenfrage wäre somit erledigt, doch ohne Folgen ist der Sturm nicht geblieben. Der Vorstand der Klaussynagoge machte Schwierigkeiten seine Räume für die Feier herzugeben, und so wird dieses Jahr der Abendgottesdienst nicht nach den Willen des hohen Rabbi Löw, des Gründers dieses alten ehrwürdigen durch seinen pietätsvollen Zweck wie durch seine bis auf die neueste Zeit bewährte selbstverläugnende Thätigkeit ausgezeichneten Vereins, in der Klaussynagoge sondern in der Pinkassynagoge abgehalten. Wir wünschen den Vereinsmitgliedern zu dem etwas weiten Weg vom Sitzungssaale der Bruderschaft bis zur Pinkassynagoge ein günstiges Wetter. — Zum Schluße meiner heutigen Correspondenz, nehmen Sie noch die Nachricht, daß die Meiselsynagoge ernstlich die Absicht hat, eine Orgel anzuschaffen, vielleicht kann ich Ihnen bald Aehnliches auch von andern Synagogen mittheilen. Y

Breslau im Januar.

Am jüdisch-theologischen Seminar haben am 31. December, 1. und 3. Januar die Rabbinerprüfungen stattgefunden. — Die beiden Candidaten Dr. H. Vogelstein aus Lage in Lippe Detmold und A. Sidon aus Tyrnau in Ungarn haben sich derselben unterzogen und sie, wie man vernimmt, mit glänzendem Erfolge bestanden. — Der dritte Candidat Dr. Alex. Stein aus Grombach in Baden fungirt schon seit September v. J. als Rabbiner in Worms (vergl. die Breslauer Correspondent in Nr. 15. des „Abendland" v. J. 1867), und hat schon vor seinem Abgange von Breslau im Sommer sein Examen gemacht. — Es sei mir bei dieser Gelegenheit gestattet, etwas Näheres über das Rabbiner-Examen am Breslauer Seminar mitzutheilen. — Häufig schon wurde dem Seminar besonders von Laien der Vorwurf gemacht, daß der Zeitraum von sieben Jahren, welchen der Herr Director Frankel zur Erlangung der rabbinischen Reife festsetzte, ein viel zu langer sei. — Wer aber nur einigermaßen die Stellung eines Rabbiners der Jetztzeit kennt, wer da weiß, wie viel die Gegenwart von ihm verlangt, wird in obigen Vorwurf nicht einstimmen, ja wird zugeben müssen, daß ein Candidat auch bei ausgezeichneten theologischen und wissenschaftlichen Vorkenntnissen während des siebenjährigen Besuches der Anstalt noch sehr fleißig sein und alle seine Kräfte anspannen muß, wenn er nach diesem Zeitraume Rabbiner und Prediger nicht bloß heißen, sondern auch sein will. — Der Director des Seminars kennt seine Zeit und ihre Ansprüche; die wissenschaftlichen Anforderungen, die er darum auch an den mit einem Zeugniße der Rabbiner-Reife zu entlassenden Hörer stellt, sind sehr groß, aber vollkommen berechtigt. — Schon ein Jahr vor dem eigentlichen Rabbiner-Examen muß sich der Candidat einer Vorprüfung unterziehen, deren Erfolg ein sehr guter sein muß, wenn er zur Hauptprüfung im nächsten Jahre zugelassen werden soll.

Die Gegenstände des Proexamens sind: die Bibel im Allgemeinen, Pentateuch mit den vorzüglichsten Commentatoren, die Targumin, Raschi. Ramban, Ibn Esra und Raschbam, jüdische Geschichte, Einleitung in die Mischna und die Midraschim, und die Literatur der nachtalmudischen Responsen, Außerdem muß eine religionsphilosophische Arbeit vorglegt werden, deren Thema vom H. Director angegeben wird. (So für die diesmaligen Candidaten: das religionsphilosophische System des Maimonides und Nachmanides nachgewiesen aus ihren Commentaren zur Bibel). — Vor der eigentlichen Prüfung, die gewöhnlich Ende December oder Anfangs Jänner stattfindet, hat der Examinand noch mehrer (gewöhnlich 6—8), ihm vom Director bestimmte. Abhandlungen aus dem Gebiete des Talmuds hebräisch auszuarbeiten, wobei besonders auf principielle Auffassung und klare Darstellungsweise gesehen wird. — Und nun erst beginnt die Hauptprüfung aus dem Talmud, insbesondere jener Tractate desselben, die, wie Gittin, Ketuboth, Chullin 2c. heute noch von praktischer Wichtigkeit sind. — Zum Talmud wird verlangt eine genaue Kenntniß der Tosaphot (mit ihren Erklärern), Raschba zu den resp. Traktaten, Rosch, Ran, Schitta Mekubezet, ferner Alfasi und Rambam. — Selbstverständlich gehören auch Jore Dea und Eben Haeser zu den Prüfungsgegenständen. — Hat nun der Candidat in dem 3- bis 4tägigen Examen die Feuerprobe glücklich bestanden, in Allem den H. Director befriedigt, so hat er wohl das Schwerste hinter sich, aber er darf immer noch nicht auf seinen Lorbeern ausruhen — der künftige Rabbiner soll auch im Stande sein, in seiner Gemeinde das Talmudstudium zu pflegen, und hat darum die Befähigung hierzu noch in einem talmudischen Vortrage, bei dem die Debatte gestattet ist, zu bekunden. Diese Deraschas finden öffentlich, in der Seminarsynagoge statt und werden nicht bloß von den Seminaristen, sondern auch von vielen Fremden, sogar Professoren der Universität besucht. — Jetzt erst wird er vom H. Director für reif zur Uebernahme eines Rabbinats erklärt und erhält am 27. Jänner, dem Gedächtnißtage des Seminarstifters, das wohlverdiente Diplom. — Das Predigen gehört nicht zu den Prüfungsfächern, da jeder Seminarist schon zwei, drei Jahre vor der Entlassung in der Synagoge der Anstalt öfter predigen muß und dabei zur Genüge Gelegenheit hat, sein Rednertalent zu bekunden. — H. K.

Locale und auswärtige Notizen.

Brünn. Ihrem Wunsche entsprechend, geehrter Herr Redacteur! theile ich Ihnen über den am 29. v. M. allhier verstorbenen Dr. Bachrach und dessen hinterlassenen Legate folgendes mit. B. wurde 1806 in Nikolsburg geboren. Er widmete sich den medicinischen Studien, wurde als Doctor promovirt, und erfreute sich in seiner ärztlichen Praxis zu Boskowitz und Nikolsburg eines ehrenvollen Rufes. In der letztern Stadt ehrte ihn besonders das Vertrauen seiner Mitbürger, die ihn zu ihrem Bürgermeister erwählten. In einer Choleraepidemie wirkte er mit solchem Berufseifer, daß ihm die ehrende Anerkennung der Behörden zu Theil wurde. Er nahm auch thätigen Antheil an den verschiedenen Gemeindeconferenzen der mähr. Israeliten seit 1849, und bewährte überhaupt in jeder Sphäre seiner Thätigkeit einen rühmlichen Gemeinsinn. Seit 1859 bekleidete er das Amt eines Secretärs der hiesigen Cultusgemeinde mit wahrer Befähigung und Berufstreue. Das edle Herz des unverheiratet gebliebenen und zur Sparsamkeit geneigten Mannes wurde aber erst recht nach seinem Tode erkannt. — Er widmete sein ganzes nicht unbedeutendes Vermögen zu wohlthätigen Zwecken, und die verschiedenen Legate zeigen, daß der Mann für die mannigfachen humanitären Bestrebungen unserer Zeit ein warmes Herz hatte. Außer einer Familienstiftung im Betrage von circa 14.000 fl. unter dem Namen „Dr. Bachrach-Stiftung" vermachte er folgende Legate: je 500 fl. den Beerdigungs-Vereinen (Chewra Kadischa) zu Brünn und Nikolsburg, 500 fl. der brünner Religionsschule, 500 fl. der isr. Hauptschule zu Nikolsburg, 500 fl. für eine in Brünn zu begründende isr. Kleinkinderbewahranstalt. Sollte ein solches Institut nach 20 Jahren noch nicht ins Leben gerufen worden sein, so fällt dieser Betrag sammt den angewachsenen Zinsen der Brünner städtischen Kleinkinderbewahranstalt zu 500 fl., dem jüdischen Hospital zu Carlsbad, mit der Bestimmung, daß ein Brünner oder Nikolsburger jüdischer Kranke bei der Aufnahme ins Spital den Vorzug habe, je ein 1854ger Loos à 250 fl., dem isr. wohlthätigen Frauenverein in Brünn, dem christl. wohlthätigen Männerverein allhier, 2 Stück der gleichen Loosgattung der mährischen Invaliden-Stiftung für zwei Stiftungsplätze mit der Bestimmung, daß einer dieser Stiftungsplätze einem Israeliten ertheilt werde; je ein Donau-Dampfschiffahrts-Loos den barmherzigen Klöstern zu Brünn und Feldsberg.

Möge das Andenken des edlen Stifters zum Segen bleiben und sein schönes Beispiel zur Nachahmung aufmuntern. h.

*** Die beiden Comité's über Proseminar- und Religionsunterricht in den Volksschulen sind zur Fortsetzung ihrer Berathungen auf den 27. d. M. hieher einberufen. Die Mitglieder erhalten laut h. Statthalterei-Erlaß aus dem Landesmassafond 4 fl. Diäten täglich, die Tage der Her- und Rückreise mitbegriffen.

*** In der vorigen Nummer dieses Blattes sind in dem Artikel „Abwehr" von Herrn Simon Hock drei hebräische Buchstaben hineingekommen, die gar keinen Sinn geben, wir bitten dieses Versehen zu entschuldigen. Es ist anstatt der falschen Buchstaben הי״ד zu lesen. Die Notiz aus Hohenems in derselben Nr. ist dahin zu berichtigen, daß Herr Bürgermeister Samuel Menz nicht das goldene Verdienstkreuz, sondern die goldene Medaille mit dem Allerhöchsten Wahlspruch erhielt. R.

Wien. Der Gesammtvorstand der isr. Cultusgemeinde hat namens der Gemeinde dem abtretenden Vorstands-Präses, Herrn Josef Wertheimer eine Dankadresse für sein verdienstvolles Wirken während seiner 25jährigen Functionsdauer überreicht.

* **Zwei Mal Wienerin.** Einem Mädchen, einer geborenen Wienerin, welches vor einigen Tagen, nachdem es auf Ansuchen in den preußischen Unterthanenverband aufgenommen worden war, in Breslau aus Liebe zu ihrem Bräutigam zum Judenthum übertrat, ist vom Wiener Magistrat der Eheconsens mit dem Bemerken zugestellt worden, daß es nach vollzogener Verehelichung wieder der Zuständigkeits-Gemeinde ihres Mannes angehört, folglich zum zweiten Male eine Wienerin geworden sein wird.

Aus Glogau wird der „Ger.-Ztg." nachstehender Vorfall gemeldet: Als in vergangener Woche Generalmarsch geschlagen wurde und die alarmirte Garnison aus allen Enden und Winkeln der Stadt mit militärischer Hast zusammenströmte, da geschah es, daß ein Mann durch eine Abtheilung Cavallerie übergeritten wurde und, mit Schmutz bedeckt, auf dem Straßenpflaster besinnungslos liegen blieb. Ein menschenfreundlicher Offizier hatte den Unglücklichen kaum bemerkt, als er auch sofort einen Arzt zur Hilfsleistung herbeirief. Der Stabsarzt Herr Dr. Blaß, erschien, betrachtete den Verunglückten und that, auf Grund des Nasenbefundes — (der Verunglückte hat eine etwas markirte, gebogene Nase) — den Ausspruch: „Ist ein polnischer Handelsjude! man bringe ihn in's jüdische Spital!" — Und es geschah also: Vier Mann luden den Besinnungslosen auf ihre Schultern und brachten ihn in's Judenhospital. Hier wurde er von Schmutz und Blut gereinigt und sorgfältig behandelt, bis er zur Freude des Arztes wieder zur Besinnung kam. „Wo bin ich?" fragte er erstaunt seine Wärter. — „Im jüdischen Hospital!" — „Aber, mein Gott, wie komme ich hierher?" — Man erzählte ihm, was vorgefallen sei, und daß man ihn als Juden hierher dirigirt habe. Der Patient lächelte trotz seiner Schmerzen und schüttelte den Kopf. „Sind Sie kein jüdischer Handelsmann?" fragte der Arzt. Der Patient schüttelte abermals den Kopf. „Nun wer sind Sie denn?" — „Ich bin der Rittergutsbesitzer und Geh. Legationsrath Jordan!" war die Antwort. Der Herr Rath soll sich bereits auf dem Wege der Besserung befinden und keineswegs darüber ärgerlich sein, daß er, seiner Nase wegen, in die Hände jüdischer Samariter gerathen ist.

Heidelberg. An der hiesigen Universität sind an den 3 Facultäten isr. Docenten in hervorragender Weise thätig. Als ordentlich-öffentlicher Lehrer gehört der juristischen Facultät Prof. Goldschmidt, der philosophischen Prof. Weil an, jener hochgeachtet in der gelehrten Welt als Autorität im Handelsrecht und bei der studirenden Jugend wegen seines klaren und gediegenen Vortrags sehr beliebt, dieser ein ausgezeichneter Kenner der orientalischen Literatur, ist auch in weitern Kreisen durch seine Arbeiten, die sich auf die Geschichte des Islams beziehen, bekannt. Außerordentliche Professoren sind 2 jüdische Mediciner, der Pathologe und practische Arzt Dr. Oppenheimer und der Ohrenarzt Dr. Moos, als Privatdocent wirkt in der medicinischen Facultät Dr. Bernstein. Außerdem lehren als Privatdocenten Dr. Ascher, der mit großer Strebsamkeit das römische Recht bearbeitet und Dr. Lefmann, der sich mit Sprachvergleichung und dem diesem Studium zu Grunde liegendem Sanscrit beschäftigt. Prof. Oppenheimer steht auch an der Spitze eines Vereins, der es sich zur Aufgabe gesetzt hat, arme jüdische Studenten zu unterstützen. Eine Collecte, die vor Kurzem unter den Wohlhabenden der studirenden Glaubensgenossen statt fand, hat in die Kasse dieses Vereins eine ansehnliche Summe geliefert. (Israelit.)

* Ein Candidat des höheren Schulamts, ein früherer Hannoveraner von Geburt und Israelit von Confession, welcher die vorgeschriebenen Prüfungen gut bestanden, hatte sich zum Eintritt in das practische Lehramt bei der Regierung in Wiesbaden vorschriftsmäßig gemeldet, wurde aber nach einer in Nassau noch bestehenden Verordnung, wonach Israeliten der Zutritt zu dem Gymnasiallehramt verschlossen ist, abgewiesen.

* Hofrath Friedländer. Aus Bukarest geht uns vom 10. December, Nachmittags (Stunde und Minute ist leider nicht angegeben) folgende hochwichtige Mittheilung zu:

„Die Gerüchte von einer Entlassung des fürstlichen Cabinets-Secretairs, Hofraths Friedländer, entbehren jeder Begründung. Im Gegentheil ist derselbe zum Chef des fürstlichen Cabinets ernannt worden."

Friedländer stammt bekanntlich aus Breslau, wo er früher einen Cigarrenhandel betrieb, und ist Jude. —

Altona. Aus der hiesigen Stadt wurde Herr Obergerichtsadvocat Warburg als Abgeordneter zum norddeutschen Parlament gewählt. Bei Ablegung des Eides erhob er nicht wie die andern Abgeordneten seine 3 Finger; von andern Abgeordneten aufmerksam gemacht, dieß zu thun, antwortete er: „Ich kann nicht anders schwören, ich bin Jude."

Ramsgate. Eine Deputation der hiesigen Stadt verfügte sich zu unserem gefeierten Mitbürger Sir Moses Montefiore, um ihm wegen seiner letzten Reise nach den Donaufürstenthümern ihre Sympathien und ihre Verehrung auszudrücken, und ihm zu seiner glücklichen Rückkehr zu beglückwünschen. Die Deputation stellte zugleich an den berühmten Philantropen im Namen der Einwohner der Stadt die Bitte, er möge gestatten, daß sein auf Kosten der Commune anzufertigendes Bild in einem Saale des Stadthauses aufgestellt werde. (Univ. isr.)

Venedig. Durch Herrn Rabbiner Abr. Lattes hat ein nicht genannt sein wollender Menschenfreund nachfolgende bedeutende Summen gestiftet: 5000 Lire für einen jungen Israeliten, der sich mit der Absicht dem Apothekerstande widmet, mit Hilfe seiner chemischen Kenntniße ein Laboratorium zu gründen, worin die Medicalien bereitet werden, um nicht auf den auswärtigen Bezug derselben angewiesen zu sein. Die Summe wird dem Aspiranten erst dann verabfolgt, wenn er das Doctorat der Chemie erlangt hat und zur Einrichtung des Laboratoriums schreitet. — 1000 fl. für eine Familie, die sich durch ein bürgerliches Gewerbe selbstständig und von jeder anderweitigen Unterstützung unabhängig ernähren könnte. Der Spender wünscht namentlich, daß ein in Venedig noch nicht heimischer Industriezweig ins Leben gerufen würde. Die erwähnte Summe könnte theils zur Einrichtung, theils zum ersten Betriebe des Gewerbes verwendet werden. — 1000 Lire für einen redlichen Familienvater, der sich mit Hilfe dieser Unterstützung durch einen commerziellen Industriezweig redlich ernähren könnte. — Das größte Lob verdient ein solcher Ehrenmann, der weit entfernt mit seiner Wohlthätigkeit glänzen zu wollen, vielmehr die Hand unsichtbar macht, die so reichlich spendet, und in seinem Gewissen, in seinem Gotte einen größern Lohn findet als in den Lobpreisungen der Oeffentlichkeit.

(Corriere Israel.)

Lissabon. Schon einigemal haben wir unsern Lesern von der isr. Gemeinde zu Lissabon, der Hauptstadt Portugals, Nachrichten mitgetheilt. Sie ist nicht zahlreich, ist wenig begütert, aber man findet in ihrer Mitte starken Glauben, fromme Tugenden, eine unerschütterliche Anhänglichkeit an den heiligen Traditionen und an dem göttlichen Gesetze, für welche unsere Brüder dieses Landes vor Zeiten das Exil, das Märtyrerthum und den Tod erleiden mußten. Man kann sagen, daß noch heute der Geist dieser Heroen des Glaubens in der Gemeinde zu Lissabon herrscht.

Sie besitzt einen geräumigen Platz, welcher dazu bestimmt ist, eine Synagoge darauf zu bauen; durch eine zu diesem Zwecke veranstaltete Subscription bei einer sehr kleinen Zahl ihrer Mitglieder wurden 25.000 Frcs. zusammengebracht. Mit der Zeit könnte die Gemeinde die nöthige Summe zum Bau (ungefähr 80.000 Frcs.) auftreiben; unglücklicherweise aber läßt sich der Bau nicht lange mehr hinausschieben. Die Muncipalität hat — gestützt auf ein Gesetz, das sie autorisirt, die Eigenthümer zu zwingen, Häuser zu bauen auf Terrains, die in gewissen Straßen im Mittelpuncte der Stadt liegen — die Repräsentanten der isr. Gemeinde gerichtlich aufgefordert, auf dem Platze, den sie besitzt, binnen 6 Monaten ein Gebäude herzustellen.

Wegen dieses harten Umstandes hat man beschlossen, einige Delegirte nach den größeren isr. Gemeinden Europa's zu entsenden, um Gelder zu einem Synagogenbau zu sammeln. Wir haben wohl nicht nöthig, diese würdigen Sendboten Lissabon's, die ihre Familie und Geschäfte verlassen, und sich den Mühseligkeiten und Unannehmlichkeiten einer größeren Reise aussetzten zur Ehre Gottes und Seines heiligen Dienstes, unseren Glaubensgenossen besonders zu empfehlen. Die Gesinnungen der Brüderlichkeit bewegen noch alle Herzen der Familie Jakobs und noch heute gehorcht jeder Israelit, so gut wie damals in der Wüste, der Stimme Gottes, welche uns zuruft:

„Sie sollen mir ein Heiligthum bauen, daß ich wohne in ihrer Mitte.“

Die Synagoge zu Lissabon wird das melodische Echo der Gebete und Lobgesänge der alten portugiesischen Gemeinde wieder beleben. Sie wird am äußersten Westen Europa's ein glänzendes und glorreiches Monument, die Fahne des Judenthums sein, welche mit Stolz an der Seite der finstern Citadelle der spanischen Intoleranz weht. Sie wird für den Wanderer, der von barbarischen Ländern kommt, wie die Mesusah an der Thüre eines isr. Hauses sein, welche die göttliche Inschrift zeigt: „Höre Israel, der Ewige unser Gott, der Ewige ist einzig.“ Sie wird eine herrliche Genugthuung und eine himmlische Freude für die Manen unserer berühmten Märtyrer und eine Strafe ihrer grausamen und verwilderten Verfolger werden. Sie wird endlich zur Ehre der ganzen europäischen Judenheit gereichen.

Reichen wir unsern Brüdern in Lissabon eine brüderliche Hand, daß sie ein Haus zu Ehren unseres Gottes errichten können. (Univ. isr.)

London. Hier wurde der Grundstein zu einer neuen Synagoge gelegt. Die Gründer Ferdinand von Rothschild Fräulein Alice von Rothschild vollzogen unter Anwesenheit der höchsten Personen des Landes, der deutschen und portugiesischen Gemeinden, sowie deren Rabbinen, den feierlichen Act. Nachdem von mehreren Anwesenden gediegene Reden gehalten wurden, ward der Schluß durch ein glänzendes Bankett gefeiert und die ganze Festlichkeit verlief in ungestörter Heiterkeit. — Unser Glaubensgenosse, Herr J. G. Ellis aus London, wurde von der Königin von Spanien zum Ritter des Ordens Carl des Dritten ernannt, als Auszeichnung für Dienste, die er der spanischen Krone geleistet hat. (Jew. Chron.)

New-York, 14. December. Die gestern erschienene Nr. 10 des „Hebrew Leader“ schreibt: Herr D. Ehrmann, Redakteur des „Abendland“, dieser brave gelehrte Mann, den wir gerne hier gesehen hätten, ist von der mährischen Statthalterei für das Lehrfach der israelitischen Religion an den Gymnasien und Realschulen zu Brünn, ernannt worden. Er hat Prag bereits verlassen und wird das gut redigirte „Abendland“ in Brünn ungestört fortsetzen. Unsere besten Wünsche begleiten den thätigen rührigen Mann auch aus der Ferne in seinen neuen Wirkungskreis, den er gewiß mit Ehren und gutem Erfolg ausfüllen wird. (Wir danken unserem geehrten Herrn Collegen in der Journalistik für seine herzliche Theilnahme und seine freundlichen Wünsche. Die Aufmunterung von Seiten eines solchen Mannes kann uns nur zum Sporn für unsere literatische und für unsere Berufsthätigkeit dienen. Es ist uns dieser wohlwollende Zuruf aus weiter Ferne um so erfreulicher, als wir uns seitens manchen europäischen verwandten Blattes nicht eines gleichen Wohlwollens rühmen können. Der Redakteur.)

Concurs.

In der hiesigen isr. Cultusgemeinde ist vom 1. März d. J. ab die Stelle eines Secretär mit einem jährlichen Gehalte von 1000 fl. öst. Währ., nebst einer entsprechenden Naturalwohnung, eventuell 200 fl. Wohnungsbeitrag zu besetzen. Bewerber um diesen Posten müssen:

1. Oesterrichische Staatsbürger sein,
2. Eine höhere wissenschaftliche Ausbildung erlangt haben, (sollen mündestens ein gutes Abiturienten examen gemacht, oder die früheren 2 Jahrgänge der Philosophie absolvirt haben, und
3. Mit der Geschäftsführung einer Cultusgemeinde vertraut sein, welch letzteren jedenfalls der Vorzug gegeben wird.

Die nähere mit diesem Amte verbundenen und zu übernehmenden Pflichten sind bei dem gefertigten Cultusvorstande zu erfragen, wohin auch die betreffenden Gesuche sammt Beilagen (Geburtsschein, Qualification- und Moralitätszeugnisse) bis längstens 15. Februar d. J. franco zu adressiren sind.

Brünn, am 3. Jänner 1868.

Der Vorstand der isr. Cultusgemeinde.

Concurs.

In der hiesigen Cultusgemeinde ist der Posten eines Lehrers, der zugleich Chasan, Kore und Schochet sein muß, vom 1. Mai 1868 zu besetzen. Gefordert wird außer einer gründlichen Kenntniß des Tnach und der hebräischen Grammatik, daß der Bewerber die drei Realschulen mit gutem Erfolge absolvirt habe. Mit dieser Stelle ist ein jährlicher Gehalt von 400 fl. östr. W. nebst Schechita, freier Wohnung und sonstigen Emolumenten verbunden.

Bewerber um diese Stelle haben ihre Gesuche sammt Zeugnissen längstens bis zum 1. März 1868 an den hiesigen Cultusvorstand franco einzusenden.

Schwihau pr. Přestič (Böhmen), den 26. Dec. 1867.

Alexander Kohner
Cultus-Vorsteher.

Briefkasten der Redaktion.

Wir ersuchen die geehrte Redaktion des „Hebrew Leader“ in Neu-York um Nr. 10. jenes Blattes, die uns nicht zugekommen. — Herr L. in K. ersuchen wir um Fortsetzung seiner bisherigen Arbeiten, den sprachlichen Artikel werden wir später bringen. — Herrn H. in G. Ihre letzten 2 Einsendungen konnten wir leider nicht verwenden, wir bitten um Beiträge, wie sie das „Abendland“ bereits von Ihnen brachte. — Hr. Dr. in J. Recensionen über Werke, die der Redaktion nicht vorliegen, können nicht aufgenommen werden, am wenigsten wenn diese Recensionen gleichzeitig in einem andern Blatte erscheinen.

Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.